

Düppen zu und suchtelten mit einem kurzen Stock ein wenig in der Luft herum. Jedoch die vorher heimlich dazu bestimmte Magd ging sogleich beherzt auf den Topf los, und nach wenigen kräftigen Schlägen lag er in Scherben. Von ihren Genossinnen wurde sie dann als „Düppentänzerin“ vorgeführt und ihr als Zeichen ihrer Würde eine schöne neue Kappe aufgesetzt. Dann bewegte sich der Zug ins Dorf zurück und in einem Sälchen oder auch in einem großen Zimmer des Dorfwirts spielten Geige, Bass und Klarinette gar lustig zum Tanze auf.

III. Neujahr.

Wie ehemals allgemein in bäuerlichen Gegenden, so bestand auch in den Dörfern und Kleinstädten unserer Heimat die althergebrachte Sitte des Neujahranschießens, das in der Neujahrsmorgen früh seinen Anfang nahm. Der Brauch hatte eine zwiefältige Bedeutung. Zunächst waren es Freundschaften zur Begrüßung des neuen Jahres. Dann sollten diese zugleich als Schreckschüsse gelten, durch die nach alten abergläubischen Vorstellungen, welche in der vorchristlichen Zeit ihren Ursprung hatten, die bösen Geister für das ganze neue angebrochene Jahr verjagt wurden. Zur Ausübung des Brauchs waren alte große Reiterpistolen sehr bevorzugt, weil sie eine große Pulvermenge saßen und daher beim Abfeuern wie Donnerbüchsen wirkten. Wer aber eine doppel-läufige Pistole — „ne dubelte Pistol“ — sein eigen nannte, der war Nummer eins unter den Neujahrsschützen. In den Dorf- und Bauerndörfern vereinigten sich die jungen Leute und brachten Ordnung in das Neujahranschießen. Das galt besonders für den Nachmittag des Neujahrstages. Schon gleich nach Mittag besuchten die Junggesellen im blauen Kittel mit weißer Kette — „im bloen Kiel“ — der Reihe nach die Gehöfte. Vor jedem Hause gaben sie einzeln in rascher Folge die Schüsse ab. Sogleich öffnete sich die Haustür und in der oberen Hälfte der Türöffnung erschien mit vergnügtem Gesicht eine junge Hausstochter oder in Ermangelung einer solchen die Bäuerin selbst und lud freundlich zum Eintritt ein. Nach allgemeinen Glückwünschen in der blühblauen Küche ging's in das Besuchszimmer — „in da siene Stube“ oder „no da Optamer“ — wo auf großen Schüsseln hoch aufgeschichtet die gerollten Eisfischen zum Zugreifen bereitlagen. Bei munteren Scherzen wurde dann unter den „Neujahrskäufen“ tüchtig ausgeräumt, gewöhnlich gab's auch noch „en Köpften Koffi“ dazu. Irgendwelchen Mangel konnte man damals nicht, wie er heute allerorten herrscht. Mehrere Tage vorher wurden in jedem Hause von fleißigen Händen große Vorräte von den heute noch beliebten Eisfischen gebaden und in Körben unter die Zimmerdecke über den Kochherd gehängt, wodurch das Gebäck ganz besonders knusperig wurde. So war man auf alle Fälle vorbereitet; denn auch an den Tagen nach Neujahr fanden noch viele gegenseitige Besuche statt von Nachbarn und Verwandten. Unter Dankesbezeugungen für den Neujahrbesuch — alles natürlich in unserem kräftigen Plattdeutsch — verließen die jungen Leute die gastliche Stätte. Draußen wurden dann nochmals die Pistolen gelöst. Es währte meist bis zum späten Abend, bis die Junggesellen alle Höfe besucht hatten.

Ein Nichtbesuchen des einen oder anderen Hofes durfte nicht vorkommen, kam auch nicht vor, das wäre sonst als arge Zurücksetzung sehr übel gedeutet worden.

In Castrop bestand früher noch der Brauch, daß in den Gastwirtschaften den ganzen Neujahrstag über immer neu gefüllte Schüsseln mit Neujahrskuchen für die Gäste auf den Tischen erschienen. Einige Jahre vor dem Kriege haben die Wirte durch eine Gesamtspende zu einem guten Zwecke sich von der löblichen Sitte gewissermaßen losgetrennt.

Dann ist in Castrop vor etwa 40 Jahren noch ein anderer uralter Brauch verschwunden. In der Neujahrsmorgen zogen die Jungmänner durch die Straßen und malten jedem Bürger als sichtbares Zeichen des Gedenkens bei der Jahreswende ein Herz mit der neuen Jahreszahl an die Haustür oder auf die Fensterlade. Hierfür lieferten die Bürger eine kleine Spende hernach ab zur Veranstaltung eines Junggesellen-Balles. Daß es bei dem nächtlichen Umzuge und den Malereien manchmal wohl zu lebhaft herging, ist erklärlich. Unter dem strengen Regiment des damaligen Amtmanns M. Z. galt das als Unfug und Ruhestörung, und der Brauch wurde verboten.

Endlich sei noch eine in alten Zeiten wichtige Stadtperson erwähnt. In jedem Hause erschien am Neujahrstage der Nachtwächter und nahm nach hergefügtem Glückwunschnsprüchlein ein Geldstück in Empfang und verschaffte sich so angesichts seines kärglichen Einkommens eine Beschäftigungsbefähigung.

Lustige Stückes ut da Schaul.

Von Karl Schröder.

I.
Es es un blivt noch lange wohr,
Dat Riäkn es sör manchän schwor,
Dä frisch kömmt in da Schaul herin,
Bi Hans und Franz, bi Greit und Stin'.
Drüm makt dä Lärer im ärtzen Johr
Dän Jungs un Däns ganz licht und flor.
Dobi passiert dann in da Klaff
Auf manchem äinen schünen Spaf. —
„Der Bäder dort hat Kinder zwei
Und dort der Schneider aber drei.
Nun rechnet richtig und geschwind,
Wie viele das zusammen sind!“ —
Doa es nu sau en kleiner Dopp,
Däm gähst dat anners düörch dän Kopp,
Dän Finger wißt hä hange opp.
Dä Lärer fühl't: „Nun sag's, Jakob!“
Doa röppt dä Jungs un dat nich sacht:
„Alse Rober, dä hi-et ower acht!“

II.
In 'ner Schaul bi Castrop met kleinen Jungen

Es lefthen dässer Spaf gelungen:
Dä Lärer stellt taurecht ganz sien
Dä guet bekante Riäknmachin'
Met Kuogeln raut un witt un schwatt,
Dran lährt dä Jungs schün düett un datt,
Lärst da Telln da Niede lang,
Dafür makt sik sau licht nümms bang'.
Et sind grad tien op jedem Droht,
Dä Jungs wörn dornet bolle prot,
Sä schult dä Kuogeln vüdr un tellt, —
Doch Wilm dä Dide sit gar nich meilt,
Doa winkt da Lärer auch iahm mol tau:
„Komm' 'raus, Wilhelm, und zähl' genau!“

Dropp röppt jung Wilm ganz driest
op Platt:
„Herr Lärer, nä-i, dan du
es watt!“

III.

Wenn ize Jungs van Suldoten hört,
Dann pakt sä op un spikt dat Ohr.
Dä Lärer van Fufaren drüm vertell't,
Von Kürassieren auf, dat es doch flor.
Dä Niede noch dä ganze Kavall'rie
Kömmt dran met Lanze, Säbel, Piard un Sporn.

Standarten flattern lustig in däm Wind,
Vüdröp dä Spi-ellüh met däm blanken Horn.
Dann kömmt dä Infant'rie un Artoll'rie,
Dann dä Suldoten op däm grauten Schi-ep.
Dä Lärer kennt dä Truppen ganz genau,
Di-et sien Vertellen dorüm schün im Gri-ep.

Nu stellt dä Lärer Froagen an dä Jungs,
Un jedesmoal dä Antwort folgt fix drop.
Dä Schülers iahre Augen löchten hell,
Dä Lärer freit sik, nicht auf met däm Kopp.
Doch ganz tästet doa gähst dä Safe schäif,
Von dä Marine fähst noch dä Begri-ep.
Besunners doa dä kleine Schäpers Fritz
Denkt gar nich an Suldoten op däm Schi-ep.
Jähm gähst wat anners just düörch sienem Kopp,

Denkt an däm Brautischapp un an süß noch watt.

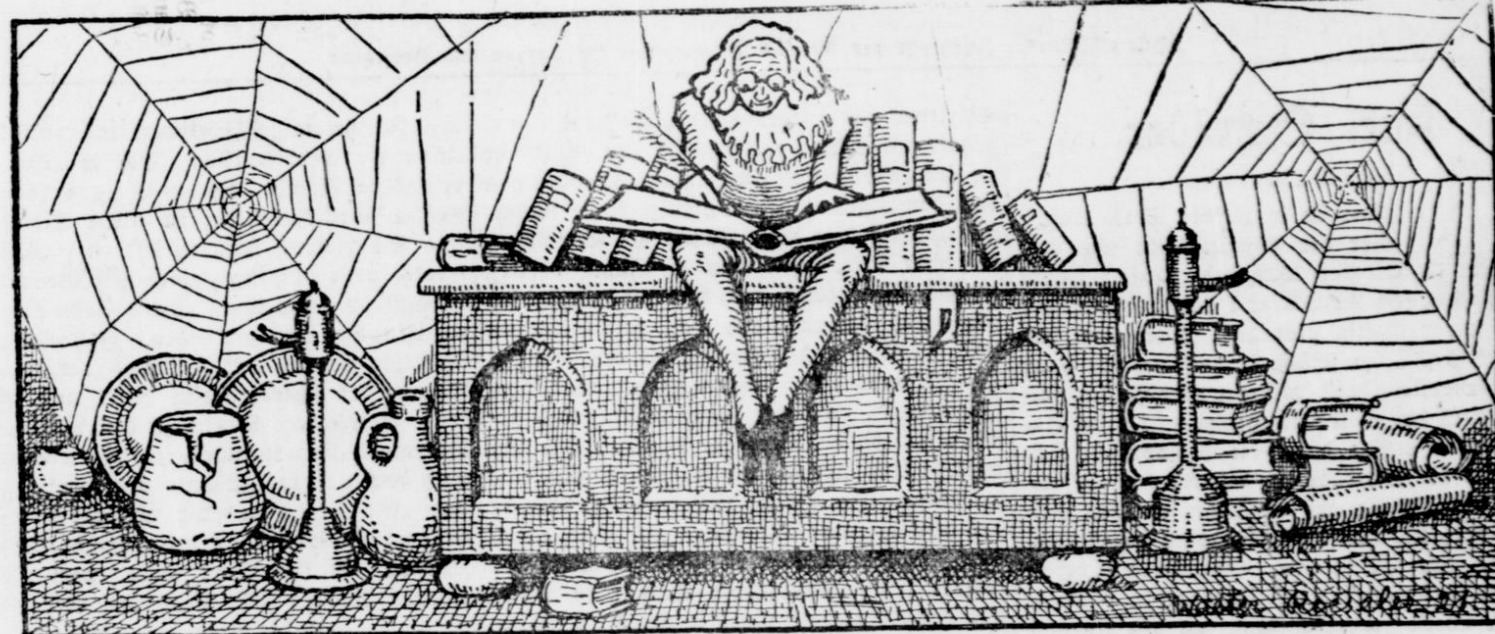
„Här Lärer“, röppt Fritz, „die Marine is
Dä bill'ge Butter ut däm grauten Fass.“

„Geschichte der Familie Schröder“.

Am Vorabende seines goldenen Hochzeitstages hat Karl Schröder, der Nimmermüde, die Geschichte seiner Familie vollendet, so weit und so gut er sie feststellen konnte. Bis zum Jahre 1879, wo im Kirchenbuch der St. Johann- und St. Gertrud-Gemeinde zu Altleben an der Saale sich erstmalig ein Schröder findet, hat er sie zurückverfolgt. Während seit dem Jahre 1805 ohne Unterbrechung durch vier Generationen der Lehrerberuf von den Vätern auf die Söhne übergegangen ist, war vorher die Land- und Forstwirtschaft das Arbeitsgebiet der Familie Schröder, deren Wiege „an der Saale hellem Strande“ gestanden hat. Von 1700—1840 sind Glieder der Familie in den Diensten der hochadeligen Familie von Krosigk auf Schloß Poplitz bei dem Städtchen Altleben an der Saale als Bau- und Braumeister, Jäger und Förster, Diener und Gutsverwalter tätig gewesen. Der zweite Sohn des Braumeisters Christian Schröder, der am 26. Januar 1747 geborene Johann Gottlieb Schröder, kam von der Saale an die Ruhr und wurde der erste königliche Grubensteiger im Ruhrkohlengebiet. Sein jüngerer Sohn war der Lehrer Wilhelm Schröder, der von 1805—1855 an der evangelischen Schule in Essen gewirkt hat, während dessen jüngerer Sohn, der Lehrer Friedrich Schröder in Rahm, der Vater unseres Karl Schröder ist.

Die Erzählung der Geschichte der Familie Schröder ist vom kulturgeschichtlichen und volkskundlichen Standpunkt ungemein interessant. Ich werde später darauf zurückkommen.

Dr. D.



Heimatblätter

Zeitschrift des Vereins Heimatspflege für Castrop und Umgegend

Nr. 10

Castrop, den 19. Oktober 1922

1. Jahrg.

Festgabe

für den Geschichtsschreiber der Stadt Castrop

Herrn Lehrer i. R. Karl Schröder

zum Tage seiner goldenen Hochzeit

am 19. Oktober 1922.

Kennt Ihr das Lied vom alten Schmied?
Das war ein braver Mann.
Der schaffte bis zum Abend hin
Und fing schon frühe an.

Wie aber klang sein Hammer laut,
Als dann sein Volk in Not. —
Vom Frühlicht sang der Amboss auf
Bis tief ins Abendrot.

Karl Schröder war ein solcher Schmied.
Er hat es gut gemacht,
Hat immer bei der Esse Glut
Ans Vaterland gedacht.

Gedacht an seines Hauses Herd
Und an die kleine Stadt,
Die er in nimmermüdem Fleiß
So treu verewigt hat.

Die Bäume sollen rauschen all',
Der Heimat Rosen blüh'n. —
So möge er noch manches Jahr
Die alten Wege zieh'n.

Wir aber wollen streuen heut
Ihm Blumen in sein Haar.
Es lebe hoch die Vaterstadt
Und hoch ihr Zubelpaar.

S. Haslinda.

